Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 159 (1993)

Heft: 12

Artikel: Die Schlacht um Stalingrad : Ausbruch oder Verteidigung?

Autor: Paulus, Alexander F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-62476

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

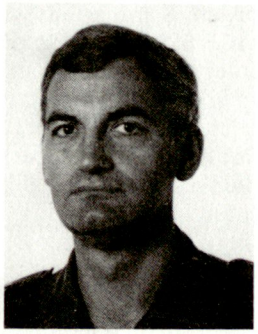
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schlacht um Stalingrad – Ausbruch oder Verteidigung?

Teil I

Alexander F. Paulus

Stalingrad war ohne Zweifel ein Wendepunkt des Zweiten Weltkrieges. Eine ganze deutsche Armee war eingekesselt worden und musste nach erbittertem Widerstand kapitulieren. Warum entschied sich ihr Oberbefehlshaber, Generalfeldmarschall *Friedrich Paulus*, gegen einen Versuch, auf eigene Verantwortung auszubrechen? Sein Enkel *Alexander F. Paulus* geht im folgenden Artikel – in Erstveröffentlichung in deutscher Sprache – der Frage nach. Die ASMZ macht durch den Abdruck eine militärgeschichtliche Quelle von Wert für die wissenschaftliche Diskussion verfügbar. S.i.



Dr. Alexander F. Paulus, S.M.(M.I.T.); Oberst (Pz) der Reserve; Industrieberatungen, D-22339 Hamburg.

Ein kurzer Blick zurück: Bis in den Herbst 1942 hinein hatten deutsche Soldaten – zwar nach empfindlichen Rückschlägen vor Moskau und Leningrad im grimmigen Winter 1941/42 – zumindest im sichtbaren Ergebnis immer wieder «gesiegt». Das deutsche Heer stand am norwegischen Nordkap und an der französischen Atlantikküste. In Nordafrika kämpfte ***Rommel*** mit seinem legendären Afrika-Korps, und die Heeresgruppe Süd konnte ab Frühsommer 1942 an der russischen Ostfront mit ihren Angriffskeilen auf Stalingrad und den Kaukasus eindrucksvolle militärische Erfolge erzielen. Trotz zwischenzeitlicher Rückschläge im Spätherbst 1942 in Nordafrika und im Luftkrieg über England und Deutschland war Stalingrad – ein Operationsziel für 1942 – nach monatelangem verlustreichen Häuserkampf im November 1942 praktisch in deutscher Hand.

Krisenhafte Zuspitzung der Lage an den Flanken der 6. Armee:

Dann trat das ein, was seit einiger Zeit mit Misstrauen in Armee- und Heeresgruppenführung beobachtet und zum Teil befürchtet worden war: Ab dem Morgen des 19. November 1942 traten frisch herangeführte russische Kräfte rechts und links der deutschen 6. Armee zu einem Grossangriff an und warfen die in den Flanken eingesetzten und nur schlecht ausgerüsteten rumänischen Verbündeten.

Vier Tage später war die in und um Stalingrad eingesetzte 6. Armee umgangen und mit knapp 250 000 Soldaten eingekesselt.

Seitens der vorgesetzten Heeresgruppe kamen die Befehle, «unter allen Umständen Stalingrad und die Wolgafront zu halten und einen Ausbruch vorzubereiten», das Oberkommando des Heeres befahl «aushalten und weitere Befehle abwarten», und von *Hitler* persönlich erging ein «Führerbefehl»: *Die 6. Armee muss wissen, dass ich alles tue, ihr zu helfen und sie zu entsetzen.»* Diese Befehlslage band die Armee fest an Stalingrad;

Eine Gruppe Panzergrenadiere in einer Grabenstellung am 14. Oktober 1942.*

Generalfeldmarschall Friedrich Paulus auf einem Divisionsgefechtsstand.*

gleichwohl bat General *Paulus* in einem Funkspruch direkt an *Hitler* in der Nacht vom 23. auf den 24. November 1942 um Handlungsfreiheit: *«Mein Führer, seit Eingang Ihres Funkspruchs vom 22. November abends hat sich die Entwicklung der Lage überstürzt. Die Schliessung des Kessels ist im Südwesten und Westen nicht geglückt. Bevorstehende Feinddurchbrüche zeichnen sich hier ab. Munition und Betriebsstoff gehen zu Ende. Zahlreiche Batterien und Panzerabwehrwaffen haben sich verschossen. Eine rechtzeitige, ausreichende Versorgung ist ausgeschlossen. Die Armee geht in kürzester Zeit der Vernichtung entgegen, wenn nicht unter Zusammenfassen aller Kräfte der von Süden und Westen angreifende Feind vernichtend geschlagen wird. Hierzu ist sofortige Herausnahme aller Divisionen aus Stalingrad und starker Kräfte aus der Nordfront erforderlich... Es geht dann zwar zahlreiches Material verloren, es wird aber die Mehrzahl wertvoller Kämpfer und wenigstens ein Teil des Materials erhalten... Bitte aufgrund der Lage nochmals um Handlungsfreiheit... Alle Korpskommandeure sind meiner Meinung.»*

Am 24. November 1942 morgens ging daraufhin ein «Führerentscheid» von Hitler – die höchste und strikteste Befehlsstufe – bei der 6. Armee ein, der mit folgendem Wortlaut endete: *«Jetzige Wolgafront und jetzige Nordfront unter allen Umständen zu halten. Luftversorgung.»*

Nach Bekanntwerden des Führerentscheids hatte am 25. November 1942 der Kommandeur des LI. Korps, der General der Artillerie *Walther von Seydlitz-Kurzbach*, an seinen Oberbefehlshaber *Paulus* eine Denkschrift geschickt, die einen sofortigen Ausbruch «auf eigene Faust» forderte und in der Aussage gipfelte: *«Soll die Armee erhalten bleiben, so muss sie einen anderen Befehl sofort herbeiführen oder sofort einen anderen Entschluss selbst fassen.»* Die verzweifelte Lage und gleichzeitig das Problem lag im Schlusssatz: *«Hebt das Oberkommando des Heeres den Befehl zum Ausharren in der Igelstellung nicht unverzüglich auf, so ergibt sich vor dem eigenen Gewissen gegenüber der Armee und dem deutschen Volk die gebieterische Pflicht, sich die ... Handlungsfreiheit selbst zu nehmen... Die völlige Vernichtung von 200 000 Kämpfern und ihrer gesamten Materialausstattung steht auf dem Spiel. Es gibt keine andere Wahl.»*

Seither wird darüber gestritten, ob das Verbleiben der im Häuserkampf ausgebluteten 6. Armee in den ersten Tagen nach der Einkesselung ein Fehler der Armeeführung – und damit des Oberbefehlshabers *Friedrich Paulus* – war.

Nach Ende des Krieges hat sich Generalfeldmarschall *Friedrich Paulus* in Gesprächen mit seinem Sohn zur damaligen dramatischen Lage und insbesondere zur Denkschrift des Generals *von Seydlitz* wie folgt geäussert:

«Die Rolle des Generals erscheint überbewertet. Dieses ist nach Eintreten der durch ihn vorausgesagten Katastrophe jedoch nicht verwunderlich.» Gleichwohl sollte man sich die Rolle des Warners einmal grundsätzlich vergegenwärtigen. In fast allen schwierigen Entscheidungslagen treten Warner an den Verantwortlichen heran. Bei jeder Aktion, die misslingt, kommen diese Warnstimmen hinterher mit vielfachem Gewicht und zum Teil sogar brillant zur Geltung. Ist der Ausgang der Ereignisse dagegen positiv zu bewerten, sind sie schlicht als unbedeutend abgetan oder einfach vergessen.

Schon in der griechischen Tragödie ist der Seher, der vor dem verderblichen Tun warnt, eine auffällige Figur; er ist jedoch äusserst selten – und damit im eigentlichen Sinne eben nicht – erhört worden. Kann es uns wundern, wenn auch *Friedrich Paulus* die Rolle des Untergebenen anders sah, als sie jetzt mit dem Wissen des Untergangs der Armee interpretiert wird? *Seydlitz* forderte seinen Armee-Oberbefehlshaber unter Hinweis auf den möglichen Untergang immerhin zur Rebellion gegen die gesamte Wehrmachtsführung – nicht etwa nur gegen *Hitler* – auf.

Wörtlich führte *Friedrich Paulus* aus: *«Man hat eine Legende daraus gemacht! Wir waren ja **alle** für den Ausbruch, auch ich, auch meine Korpsgenerale. Dementsprechend unmissver-*

ständlich hatte ich meine Anträge an die obersten Kommandobehörden formuliert. Aber ohne Kenntnis der Gesamtlage mit einer ganzen Armee einfach die befohlene Position verlassen, kam gar nicht in Frage.»

Was ein überstürzter Rückzug geschwächter Verbände aus den ausgebauten und damit relativ sicheren Stellungen um Stalingrad bedeutet, hatte sich gleich zu Beginn der Einkesselung gezeigt. Am 24. November 1942 nahm General *von Seydlitz* einen Teil seiner Truppen eigenmächtig zurück. Der grösste Teil dieser Verbände – vor allem die 94. Infanterie-Division – wurde von den schnell nachstossenden Russen erfasst und nahezu aufgerieben. *Paulus* deckte ihn gegenüber vorgesetzten Instanzen.

Ferner hielt General *Paulus* fest, er habe zur Zeit der Entscheidung «Ausbruch oder Verteidigung» eine Besprechung veranlasst, an der *von Seydlitz*, dessen Stabschef *Clausius, Schmidt* (Generalstabschef der 6. Armee) und er teilgenommen hätten. *«Ich sagte zu Seydlitz: ‹Wenn ich jetzt den Oberbefehl über die 6. Armee niederlege, besteht kein Zweifel, dass Sie als ‹persona grata› von Hitler den Oberbefehl bekommen. Ich frage Sie: Werden Sie dann gegen den Befehl Hitlers ausbrechen?»*

Nach einiger Überlegung sagte *Seydlitz: «Nein, ich werde verteidigen.»*

Genügte eine Denkschrift als Warnung vor einem eventuellen Untergang der Armee? Hätte diese – ohne Zweifel richtige und in ehrlicher Überzeugung ausgesprochene – Vision der kommenden Katastrophe ein Revoltieren der Armeeführung gerechtfertigt? Sicher nicht, denn zu diesem Zeitpunkt war der Untergang der 6. Armee aus Sicht des Armeeoberkommando 6 keineswegs unabwendbar.

Friedrich Paulus wies deshalb wiederholt darauf hin, dass er im voraus weder annehmen konnte noch durfte, dass später eine Reihe gravierender Fehler gemacht würden, die den Untergang der 6. Armee herbeiführten:

- Die unzureichende Luftbrücke
- Der verzögerte und viel zu schwache Entsatzangriff
- Das viel zu späte Zurücknehmen der Armeen im Kaukasus
- Wer konnte zu diesem Zeitpunkt ahnen oder vermuten, dass es dem Generalstabschef des Heeres, General *Zeitzler* nicht gelingen würde, den richtigen Entschluss – in Form einer mit der Heeresgruppe und der Luftflotte koordinierten Gesamtoperation – gegenüber dem Oberkommando der Wehrmacht und *Hitler* durchzusetzen?

Generaloberst Kurt Zeitzler

Ein weiterer grundsätzlicher Aspekt bleibt ebenfalls noch zu bedenken, ob nämlich ein Ausbruch gegen den expliziten Befehl *Hitlers* überhaupt möglich gewesen wäre? General *Friedrich Paulus* – und andere – haben dies klar verneint. Eine Widersetzung der Armeeführung hätte die sofortige, notfalls gewaltsame Befehlsenthebung zur Folge haben können. Damit wäre aber in dieser Lage niemandem gedient gewesen. Die Schwierigkeit, gegen einen «Führerbefehl» zu handeln, lag zudem schon darin, dass in diesem Punkt ein Oberbefehlshaber durchaus nicht mit dem zwingend notwendigen Verständnis und dem absoluten Gehorsam rechnen konnte, ohne welche ein eigenmächtiger Ausbruchsversuch in einer solch prekären Lage nur zu leicht zu einem schmählichen und vorzeitigen Fiasko hätte führen können.

In den Augen manches Führers und Unterführers wäre eine offene Auflehnung gegen den obersten Kriegsherrn, dem jeder seinen Eid geschworen hatte, als verdammenswerte Meuterei erschienen. Im Falle der 6. Armee hatten in Windeseile alle Stäbe und Truppen erfahren, dass «der Führer» das Halten von Stalingrad ausdrücklich befohlen habe. Bei einer Befehlsverweigerung des Armeeführers konnte das Führerhauptquartier auf die Truppe per Funk direkt und unmittelbar Einfluss nehmen.

Was wäre in dieser angespannten Lage wohl bei einer gespaltenen Reaktion innerhalb der 6. Armee geschehen, die einem überlegenen und unerbittlichen Feind gegenüberstand?

30 Jahre später stellte dazu der renommierte Historiker und Stalingrad-Fachmann Oberst i.G. Dr. *Manfred Kehrig* fest: *«Die ... Zahlen lassen den Schluss zu, dass die Munitions- und Betriebsstofflage der 6. Armee einen Tage dauernden Durchbruchsversuch ... mit Aussicht auf Gelingen nicht mehr erlaubte.»*

Zur Lageentwicklung:

Am 27. November 1942 hatte Generalfeldmarschall *Erich v. Manstein*, der in der Wehrmacht höchste opera-

Vor Stalingrad: General von Seydlitz (links vorne), **Generalfeldmarschall Paulus** (links hinten), **Generaloberst Hoth** (rechts vorne) **mit einem weiteren Divisionskommandeur** (hinten rechts)*

tive Reputation genoss, den Befehl über die neugebildete Heeresgruppe Don übernommen. Ihm unterstanden damit am Nordflügel die 8. italienische Armee, nördlich und südlich von Stalingrad die 3. und 4. rumänische Armee – die infolge des russischen Grossangriffs nahezu vernichtet waren – die 6. Armee in und um Stalingrad sowie Teile der 4. deutschen Panzerarmee, die südwestlich der 6. Armee stand. Der *Manstein* von *Hitler* übertragene Auftrag lautete, die «alte Lage» vor dem 19. November wiederherzustellen und somit die 6. Armee aus ihrer Umkesselung zu befreien. Dazu sollte eine Angriffsgruppe der 4. Panzerarmee unter Kommando des Generaloberst *Hoth* aus dem Raum Kotelnikowo auf Stalingrad antreten und Verbindung zur 6. Armee herstellen. Trotz einer katastrophalen Luftversorgung – die eingeflogene Munition und Verpflegung erreichten mit durchschnittlich etwa 40 t nur etwa 7 beziehungsweise 20 Prozent des geforderten Tagesbedarfs – bereitete sich die 6. Armee darauf vor, den entsetzenden Kräften durch den befestigten russischen Einkesselungsring entgegenzustossen.

Hoths Angriff konnte mangels verfügbarer Kräfte – die 6. Panzerdivison musste mit 136 Panzern im Eilmarsch aus Frankreich herangeführt werden, die 23. Panzerdivision kam im geschwächten Zustand mit 96 Kampfwagen aus dem Kaukasus – erst am 12. Dezember beginnen. In der Zeit 19. bis 21. Dezember 1942 hatten sich *Hoths* Kräfte trotz verbissener russischer Gegenwehr bis auf etwa 48 km Luftlinie an Stalingrad herankämpfen können. Gleichzeitig hatten jedoch die Russen gegen die 8. italienische Armee am Nordflügel der Heeresgruppe Don zu einem Grossangriff losgeschlagen und sie in die Flucht geschlagen. Die ganze Front der Heeresgruppe geriet ins Wanken.

Wie hatten Heeresgruppe Don und Armeeoberkommando 6 in dieser dramatischen und verzweifelten Situation zu entscheiden?

Viele Autoren der unmittelbaren Nachkriegszeit haben Generalfeldmarschall *Paulus* vorgeworfen, er habe durch «blinden Gehorsam» gegenüber *Hitler* den Untergang seiner Armee verursacht. Und 1955 hatte in diesem Zusammenhang Feldmarschall *v. Manstein* in seinen Memoiren sogar behauptet, er habe mit der Weisung an die 6. Armee, sich auf einen Ausbruch vorzubereiten, *Paulus* als seinem Untergebenen nahegelegt, in dieser kritischen Zeit den Ausbruch zu wagen.

Friedrich Paulus hat sich wiederholt zum Unterstellungsverhältnis und zu seinem Verhältnis zu *v. Manstein* geäussert. Dabei sollte nachdrücklich betont werden, dass er nie ein Wort des Vorwurfes gegen *Manstein* verlauten liess bezüglich dessen Führungsmassnahmen oder hinsichtlich des Versagens der Hilfe und des Opfers, das die 6. Armee in der Endphase des Kampfes bringen musste. Er glaubte zeit seines Lebens, dass *Manstein* in der gegebenen Situation, die dieser ja am allerwenigsten verursacht oder gar verschuldet hatte, nach besten Kräften gehandelt habe.

Eine brennende Stadt wartet auf die deutschen Eroberer.*

Paulus' Enttäuschung über *Manstein* betrifft dagegen nur dessen spätere Ausführungen in dem Buch «Verlorene Siege», wo *v. Manstein* zum Ausdruck bringt, *Paulus* hätte die Chance des Ausbruchs im Dezember 1942 (*Hoth*-Angriff) nicht genutzt, er hätte nicht den Wink *Mansteins* beachtet, dass es jetzt an der Zeit sei auszubrechen. Dazu *Friedrich Paulus* im Gespräch mit Familienangehörigen:

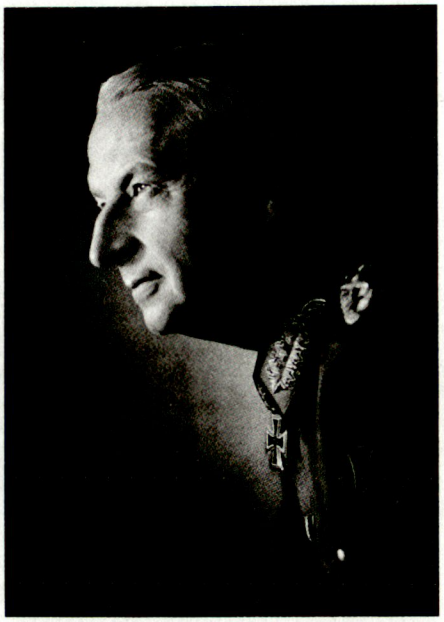
«Die Befehle kamen an mich nicht direkt von Hitler, sondern über die vorgesetzten militärischen Kommandostellen. In diesem Falle vom OKH und von der Heeresgruppe. Sie wurden von diesen ganz vorbehaltlos weitergegeben, ja sogar der Armee gegenüber vertreten. Jedenfalls hatte ich keinerlei Grund zur Annahme, dass diese Befehle von oberster Stelle etwa vom OKH oder der Heeresgruppe nicht gebilligt würden.»

So führte Generalfeldmarschall *Paulus* als Beispiel eine Besprechung mit *Manstein* während der kritischen Tage mit an, als es um den Ausbruch

der Armee ging. *«Über das Dezimetergerät sprachen wir miteinander, wie man am Telefon spricht. Ich meldete Manstein, dass ich nunmehr von mir aus die Vorbereitung für einen Ausbruch hätte anlaufen lassen. Ich wollte die weiteren Massnahmen mit ihm abstimmen. Soweit kam ich gar nicht. Er fuhr in energischem Tone dazwischen: «Wie kommen Sie dazu, Bewegungen einzuleiten für einen Ausbruch, der noch gar nicht befohlen ist. Ich verbiete Ihnen eigenmächtiges Antreten!»*

«Diese Zurechtweisungen waren im Augenblick impulsiv gegeben, ganz offensichtlich aus eigener Überzeugung. Von einem Verbot einer höheren Dienststelle war dabei keine Rede.»

Heute lässt sich auch auf das erhalten gebliebene Ferngespräch vom 23. Dezember 1942 zwischen *Manstein* und *Paulus* verweisen. Darin ist festgehalten, dass der O.B. der 6. Armee – nach Aufzeigen aller Schwierigkeiten eines Ausbruchs – schliesslich zu *Manstein* sagt. *«... ich kann von hier aus nicht übersehen, ob Entsatz der Armee in absehbarer Zeit überhaupt möglich ist. Wenn aus der grossen Lage daraus «Donnerschlag»* (Ausbruch der ganzen Armee) *erforderlich ist – dann eher jetzt als später! – Habe ich mit diesem Gespräch schon die Vollmacht, «Donnerschlag» einzuleiten? Er* (der Ausbruch) *lässt sich dann nicht mehr zurückdrehen. Bitte Antwort!» – Manstein: «Vollmacht darf ich heute noch nicht geben, hoffe morgen Entscheidung. Der springende Punkt ist, ob Sie der Armee zutrauen, sich bis zu Hoth durchzuschlagen, wenn Vorsorgung auf lange Sicht nicht möglich gemacht werden kann.» – Paulus: «Dann bleibt ja nichts anderes übrig!»*



Generalfeldmarschall Erich von Manstein

Später und in anderem Zusammenhang führte *F. Paulus* mit einigem Kopfschütteln immer dann aus, wenn es um den unterlassenen Ausbruchsversuch ging: *«Als ob wir darauf erpicht gewesen wären, uns von den Russen kassieren zu lassen!»*

Die mit einem * bezeichneten Aufnahmen stammen aus dem Privatbesitz des Autoren.

Schluss in ASMZ Nr. 1/94

Gestickte Truppenkörper- und Formationsabzeichen

– mit GRD-Waschtest
– und Aufnähservice

HAUG
STICKEREI

ROBERT HAUG AG
UETLIBERGSTRASSE 137
CH-8045 ZÜRICH
TELEFON 01 462 58 21
FAX 01 463 57 47

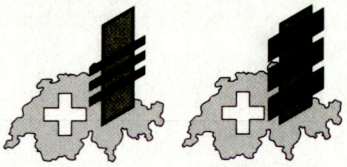
Verlangen Sie unsere Dokumentation!

Das Begegnungs-Center für den Pin-Freund

Schweizer Pin Center · Alte Mühle · 4537 Wiedlisbach
Telefon 065 76 16 48 Fax 065 76 16 49

Schon bestellt...?

Die exklusiven Pins aus der Serie „Dienstgrade"



Zeigen Sie als stolzer Schweizer Soldat auch im Zivilleben Ihren Rang auf diskrete Art!

Man erkennt sofort, wen man vor sich hat.
Sie sind stolz, für Ihr Vaterland einzustehen.
Man begegnet Ihnen mit Achtung und Respekt.
Sie bekunden damit Integrität und Ehrlichkeit.

Jede Auflage ist streng limitiert und echt vergoldet. Die Lieferung erfolgt in der Reihenfolge des Bestellungseingangs. Zahlbar Rechnung 30 Tage netto.

Ja, ich bestelle die angezeichneten Pins aus der Serie „Dienstgrade" in CH-Qualität zum Einzelpreis von Fr. 28.40 zuzüglich Porto und Verpackung. Die Lieferfrist beträgt zirka 6 Wochen.

Name, Vorname: _____
Strasse Nr: _____
PLZ Wohnort: _____
Truppengattung (Farbe): _____
Dienstgrad: _____
Unterschrift: _____

Gefreiter ___
Korporal ___
Wachtmeister ___
Feldweibel ___
Fourier ___
Adjudant Uof. ___
Fachoffizier ___
Leutnant ___
Oberleutnant ___
Hauptmann ___
Major ___
Oberstleutnant ___
Oberst ___
Brigadier ___
Divisionär ___
Korpskom. ___

Einsenden an: Schweizer Pin Center, Alte Mühle, 4537 Wiedlisbach